

Adels „ohne Ar und Halm“, dem er sich zuzählt.

Der Friedensmarsch durch Tokio freilich wird für den Delegierten Westdeutschlands zu „einer einzigen Qual“ — es ist zu heiß. Der warme Reiswein bietet wenig Trost, doch das kalte Lagerbier schmeckt fabelhaft. Und dann die zarte Yuriko — „so was liebt man doch rettungslos!“

Die Romanze verläuft indes sehr adrett, obwohl sich der Verfasser genießerisch selbst beschimpft: „... wie der alte Casanova, du Lustmolch!“

März und Muff

Ernst Herhaus/Jörg Schröder: „Siegfried“. März; 372 Seiten; 25 Mark.

Schon ziemlich früh nimmt er sich vor, „nie im Leben mehr irgend etwas mit Kultur zu tun zu haben“. Später beschließt er: „Diesen Kulturkakern... will ich's zeigen!“ Und am Ende packt er aus: „Ich erzähle diesen Muff, weil sich kein Mensch vorstellt.



Verleger-Autor Schröder
Selbstmörderische Konsequenz

was für eine Scheiße das ist, die man in den Feuilletons Kultur nennt.“

Am Ende angelangt und ziemlich fertig — er liegt derzeit mit einem schweren Leberschaden im Krankenhaus, sein März-Verlag ist fast pleite —, hat Jörg Schröder, 34, ausgepackt und sich selber dabei nicht geschont: Die Bekenntnisse des gescheiterten Verlegers und Ex-„Porno-Königs“, wohl aufs Tonband gekoddert und vom Autor Herhaus redigiert, sollen die ganze Branche verletzen und massakrieren vor allem ihn selbst.

Schröder, mitunter „ein böser Zwerg, vergiftet von Überdruß und Verzweiflung“, enthüllt: seine kaputte Kindheit und seine wüste Karriere: wie er, der Buchhändler und Werbemann, mit Chuzpe und der „Geschichte der O“ den Melzer-Verlag rettete und, mit „März“ und „Olympia Press“, mit Porno, Underground und Antiautoritärem sein eigener, recht autoritärer Verlagsherr wurde; was er von manchen Kollegen („windige Typen“), von

„Augstein-Offizieren“ („Scheißer“) oder vom „Kritikbetrieb“ hält („verschweint und verrottet“); wie er als Linker hochstapelte („verlogener Beteiligungsquatsch“) und als Kaufmann hasardierte, wie er geblufft und „gefinkelt“, gesoffen und „gebumst“ hat.

Das maß- und rücksichtslose, oft (auch gegen den Autor selbst) ungerichte Buch hat, wie anders, mehrere einstweilige Verfügungen auf sich gezogen. Der „Kritikbetrieb“ hat ihm allerhand Gerechtigkeit widerfahren lassen: „Unter so vielen verdrückten Feinsinnigkeiten“ sei es „ein Skandalon und eine Wohltat“, fand die „Zeit“. Ein erschütterndes „Jivre maudit“ nannte es die „FAZ“. Und Gerhard Zwerenz schrieb über „Siegfried“: „Selbstmörderischer Konsequenz schuldet man Achtung.“

„Siegfried“-Bekannter Schröder selbst leitet aus seinen — doch eher beschränkten, unrepräsentativen — Erfahrungen noch einschüchterndere Erkenntnisse ab: „Du kannst dich darauf verlassen, daß eine Selbstmordwelle auf uns zurollt, und nicht nur unter Intellektuellen...“

Tratsch im Tessin

Walter Matthias Diggelmann: „Ich und das Dorf“. S. Fischer; 252 Seiten; 24 Mark.

Der Züricher Diggelmann, 45, plaudert, aber nicht platt, aus den drei Jahren, die er in einem Tessiner Flecken lebte: ein leicht linker Schweizer und — in Anführung, versteht sich — „freier“ Schriftsteller, der deutsch schreibt, mit seiner zweiten, welschen Frau französisch spricht und außer Hause mit der Umwelt italienisch. Er sitzt an diesem „Tagebuch in Geschichten“ und schreibt um, was der grenznaher eidgenössische Alltag und Tinas Osteria ihm anliefern, und wenn da nichts vorkommt, greift er auf seine Lebensgewohnheiten und seine Familie zurück.

Aus Tratsch und Treiben seiner Mitdörfler filtert der Autor durchaus keine Idylle; das Tessin wird weniger als Landschaft, es wird als Lebensform sichtbar — im Delektieren und im Delinquieren. Schmuggel, wenn nur groß genug aufgezo-gen, ist ein respektables Gewerbe, und ehrbar ist eh, wer Geld hat.

Diggelmann zeigt's ohne verbale Häme, einfach nur so. Mögen die Personen auch liebevoll verpuzelt sein, nicht nur Tessiner Tun — Schweizerisches allgemein kommt scharf ins Bild, und die Unlust im Behagen, ein Schweizer zu sein, macht dann den Plauderer herb: Wie seine Landsleute Frisch und Dürrenmatt schmäht Diggelmann alplerische Selbstgenügsamkeit und Selbstgerechtigkeit.



Das schöne insel taschenbuch

Neu im Oktober/November

it 9

Neuester Orbis Pictus
oder

Die Welt in Bildern für fromme Kinder
Vierfarbendruck

DM 8.-

„Solche Bilder kennen Kinder
wie ihre Tasche.“

Walter Benjamin

it 10

Das Drachenbuch
von Walter Schmögner
Vierfarbendruck

DM 6.-

„Ein Familienbilderbuch sozusagen.“

Neue Bücherei München

it 11

Voltaire

Candide oder der Optimismus

Mit 26 Federzeichnungen von Paul Klee
und einer Nachbemerkung von Jean Orioux

DM 4.-

it 12

Choderlos de Laclos
Schlimme Liebschaften
Mit 14 Kupferstichen
Übertragen und eingeleitet
von Heinrich Mann

DM 6.-

it

In allen Buchhandlungen
Verzeichnisse durch Insel Verlag
6 Frankfurt 1, Postfach 3325